

Balkanphantasien.

Es läßt sich nicht mehr leugnen, daß zwischen Österreich und Serbien trotz der Korrektheit der Regierungen so gespannte Beziehungen herrschen, daß es nur des geringsten Anstoßes bedarf, um eine Katastrophe herbeizuführen. Die Presse beider Länder befindet sich in einer unheilvollen Fehde, bei der Österreich seine auf das schärfste verletzten Interessen vertritt, während Serbien auf verlorenem Posten die schlechte Sache mit dem denkbar schlechtesten Mittel, der handgreiflichen Verleumdung, verteidigt.

Was hat man — unter schweigender Duldung der Regierung — nicht alles in Belgrad erfunden, um Österreich vor der Welt bloßzustellen und zugleich das ruchlose Attentat von Sarajewo zu rechtfertigen? Die Hege sahen ihren Höhepunkt in der lächerlichen Verdächtigung gefunden zu haben, daß der in der österreichischen Gefandtschaft zu Belgrad am Herzschlag verlebende russische Botschafter v. Sarimow keines natürlichen Todes gestorben sei. Aber der blödsinnige Haß des Großserbentums, der feinerlei moralische Hemmungen kennt, hat auch diesen Höhepunkt noch überjährt.

Ein Belgrader Blatt stellt der Welt ein Märchen auf, das an Niederträchtigkeit alles Dagewesene überbietet und zugleich zeigt, wohin man in Belgrad feuert, um die letzten Gründe des Fürstenmordes auf österreichischem Boden nicht entschleiern zu müssen. Nach jenem Blatt sei der Mörder Princip ein Sohn der österreichischen Erzherzogin Stefanie (der Gattin des in Menerling zu geheimnisvoller Weise gestorbenen Kronprinzen Rudolf von Österreich). Stefanie soll einen Freier v. Gohrheit geheiratet haben, um von diesem das Geheimnis von Menerling zu erfahren. Es habe sich herausgestellt, daß — kein anderer als der ermordete Franz Ferdinand der Mörder Rudolfs gewesen sei.

Doch damit nicht genug! Das Blatt bringt auch angebliche Dokumente. Es veröffentlicht einen Brief Stefanie, der angeblich bei Princip gefunden worden sein soll und in dem sie Princip, ihren Sohn, auffordert, an dem Mörder Rudolfs Rache zu nehmen. Und so habe Princip in treuer Sohnesliebe nur den Wunsch einer Mutter erfüllt, die den geheimnisvollen Tod ihres ersten Mannes an seinem Mörder rächen wollte. Man könnte über diese halbhallucinatorischen Träume lächeln, wenn sie nicht die schwere Gefahr enthüllten, die der flammende Haß der Serben gegen Österreich birgt.

Man schont keine Taten und nimmt keine Rücksicht auf die Lebenden, man beschimpft wehrlose Frauen und windet um das Haupt verabscheuungswürdiger Mörder die Gloriole. Man fordert eine ganze Welt in die Schranken und erklärt sich für vergewaltigt, man heßt Menschen und Völkernamen aneinander, trägt Dolch und Bombe, Haß und Mord ins Nachbarland und erklärt, man müsse mobilisieren, um sich vor den Übergriffen der Grenzgenossen zu sichern. Alle Begriffe vertauscht, alle Regeln des Anstandes aufgehoben, alle Rücksicht auf den Geismat vernichtet! Um der ausgelassenen Phantasie vom Großen Serbenreiche zu genügen.

Es kann nicht überraschen, daß dieser Menschenhaß auch in Albanien richtigen sein Wesen treibt. Denn was man in Belgrad erfährt, kann man auf dem Umweg über Durazzo erreichen: den Balkanbrand, der die Nebenbuhler vernichtet und Serbien an das helikersehnte Meer führt. Und wie in Bosnien serbische Agenten das Volk aufwiegen, so lügen serbische Soldaten über die albanische Grenze, um bei der Teilung der Beute sofort eingreifen zu können. Will Europa sich willenlos dem Verhängnis ausliefern, das vom Großserbentum in gleicher Weise wie von Durazzo droht?

Wenn Albanien, die Schöpfung Europas, allen Wünschen und Hoffnungen der Serben zum Trotz, nicht ein selbständiges Staatsgebilde bleibt, wenn hier die mühsam gebändigten Leidenschaften der Balkanvölker und der Balkaninteressen aufeinander schlagen, dann wird Durazzo zum zweitenmal der Ausgangspunkt unendlicher Verwicklungen sein, und wie im Altertum werden Ströme von Blut fließen, um den Streit zu schlichten.

Damals hieß die Stadt Epidamnos (römisch Dyrrhachium). Hier begann (431 v. Chr.) der perserische Krieg. Auch damals gab es, wie jetzt in der Stadt, zwei Parteien, in deren Streit zunächst die Städte Kefenra und Korinth, dann Sparta und Athen hineingezogen wurden. Bolle 27 Jahre wütete jener Krieg, der die Macht und das Ansehen des alten Griechenland vernichtete. Soll nun, weil die Großserben ans Meer wollen, und Griechenland den alten Traum Wirklichkeit werden lassen will, Durazzo noch einmal der Ausgangspunkt der Völkervernichtung werden? Europas Diplomatie muß Serbien zur Ruhe und zur Genugtuung zwingen, die es Österreich schuldig ist. Dann wird es — unter dem Druck Europas — auch auf seine Balkanphantasien verzichten. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gegenüber der in ausländischen Blättern verbreiteten Gerüchte, Kaiser Wilhelm habe sich auf der Nordlandreise eine Erfüllung zugezogen, wird amtlich festgestellt, daß sich der Monarch bei bestem Wohlbefinden befindet.

* Wie verlautet, werden für das bevorstehende 50 jährige Dienstjubiläum des Staatssekretärs des Reichspostamts Kräfte umfangreiche Vorbereitungen in postalischen Kreisen getroffen. Es heißt ferner, der Staatssekretär solle vom Kaiser in den Adelsstand erhoben werden. — Ein 50 jähriges Dienstjubiläum ist im allgemeinen bei den höchsten Beamtenstellen ein recht seltenes Ereignis.

* Zu Gerüchten über neue Seeresforderungen wird nochmals halbamtlich erklärt, daß von einer Militärvorlage keine Rede sein könne. Die alljährlich wiederkehrenden Forderungen für Eisenbahnweiche werden auch für das kommende Jahr mit Sicherheit wiederkehren. Über die Höhe der dazu anzufordernden Mittel fällt die Entscheidung bei den Vorarbeiten zum Etat. Die bisherigen Verhandlungen über neue Anforderungen besonderer strategischer Bahnen sind verfrüht und die daran geknüpften politischen Forderungen hinfällig.

* In dem seit 1910 heftig umstrittenen österreichischen Reichstagswahlkreise Rabiau-Wehlau hat jetzt die Erstkabine für den verstorbenen konservativen Abgeordneten von Massow stattgefunden. Dabei erhielten Amtsrat Schrewe (kon.) 7504, Bürgermeister Wagner (fortsch. Vp.) 6128 und Vinde (soz.) 2192 Stimmen. Es findet also Stimmwahl zwischen Schrewe und Wagner statt. — Bei der Hauptwahl im Jahre 1912 hatte der Konservative 8356, der Fortschrittler 5850 und der Sozialdemokrat 2981 Stimmen erhalten. In der Stichwahl siegte dann der Konservative v. Massow mit 9104 Stimmen über seinen freisinnigen Gegenkandidaten Waaner. Dieser hatte aber bei der Nachwahl im Dezember 1910 seinerseits mit 2800 Stimmen Mehrheit seinen konservativen Mitbewerber aus dem Felde geschlagen.

* In der Reichstagswahl im Wahlkreise Rabiau wurden 14 970 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den sozialistischen Kandidaten Arnold 9178, auf den Sozialdemokraten Hofmann 5792 Stimmen. Arnold ist somit gewählt. — Bei der vorangegangenen Hauptwahl am 10. d. Mts. hatte Fabrikant Arnold (fortsch. Vp.) von 14 886 gültig abgegebenen Stimmen 5627, Rechtsanwalt Hofmann (soz.) 5751 und Amtsgerichtsrat Dr. Stoll (nat.-lib.) 3488 erhalten.

* Die bayrische Reichsratskammer hat dem Gesetzentwurf betr. Erhebung von Zuschlägen zur Reichserbschaftsteuer zugestimmt.

* In der vielbesprochenen Angelegenheit der Vegetafeln in den Herzoglich Gothaischen Forsten des Thüringer Waldes, deren Anbringung vor einigen Monaten zum Rücktritt des Staatsministers Dr. v. Richter führte, hatte vor kurzem der Ausschuß des Landtags des Herzogtums Gotha erklärt, daß er einer Regelung durch ein Schiedsgericht erst dann zustimmen werde, wenn zuvor die Vegetafeln entfernt würden. Nachdem in

zwischen der neue Staatsminister v. Bassowitz zwischen dem Landtag und der Postkammer, der privaten Vermögensverwaltung des Herzogs, vermittelt hat, hat diese die Tafeln in sämtlichen Oberförstereien an öffentlichen Wegen, die vor der Domänenabteilung als solche bestanden, entfernen lassen. Es ist nunmehr zu hoffen, daß die strittige Angelegenheit demnächst durch ein Schiedsgericht endgültig geregelt wird.

Balkanstaaten.

* Die türkische Regierung hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, der 100 Millionen Mark für Aufstellungszwecke fordert.

* Die Spannung zwischen Österreich und Serbien, die seit dem Attentat von Sarajewo immer gefährlicher geworden ist, nimmt noch immer zu. Die serbische Regierung hat unter dem Druck der öffentlichen Meinung starke Reserven einbringen müssen, so daß die Armee jetzt nahezu auf Kriegsstärke steht. Es werden natürlich österreichische Gegenmaßnahmen nicht ausbleiben, und da bereits in Rußland eine umfassende „Probemobilisierung“ vorbereitet ist, so lebt man im Südosten Europas wieder einmal — wie leider schon so oft — im Zustand des bewaffneten Friedens, der sich gleich lähmend im wirtschaftlichen wie im politischen Leben bemerkbar macht.

* In Durazzo hat man anscheinend alle Hoffnung auf eine glückliche Lösung der albanischen Krise aufgegeben. Man berichtet auf eine Verleumdung des von den Rebellen bebrochten Hafens Balona, weil man sie gegenüber den teilnehmenden regulären Truppen für auslöslich hält. Wahrscheinlich wird Balona von den Albanern aufgegeben werden, um nicht nur von den Epiroten (mit den Griechen), sondern auch von Italienern und Österreichern besetzt zu werden.

* In sehr energischer Weise hat sich der bulgarische Ministerpräsident Radoslawow mit seinen Gegnern in der Kammer auseinandergesetzt, die bei der Abstimmung über die deutsche Anleihe wüste Drohungen ausgesprochen haben. Er ließ die Parteiführer zu sich bitten und erklärte ihnen ohne Vorrede: „Ich erlaube, daß ihr Anschläge gegen mein und das Leben meiner Kollegen vorbereitet. Ich mache euch darauf aufmerksam, daß ich vor nichts zurückschrecken werde, und sollte jemandem von uns ein Unglück passieren, so werden auch eure Köpfe alle auf das Sofioter Pfalter rollen.“ — Die Parteiführer bemühten sich, ihre Anschuldigungen zu verflüchten, und erklärten: „Unser Kopf steht Ihnen zur Verfügung.“ Das energische Vorgehen des Ministerpräsidenten scheint auf die größten Schreier großen Eindruck gemacht zu haben, denn die nachfolgende Kammer Sitzung verlief ohne Störung.

Amerika.

* Präsident Huerta von Mexiko hat endlich, nachdem die Rebellen bis in die unmittelbare Nähe der Hauptstadt vorgeedrungen sind, abgedankt. Zu seinem vorläufigen Nachfolger ist General Carbajal erwählt worden. Huerta hat das Land verlassen. Die Regierung der Ver. Staaten erklärt, daß sie Carbajal anerkennen werde, falls zwischen ihm und den Rebellenführern eine Einigung zustande kommen sollte. Man scheint also in Washington dem Frieden nicht zu trauen. In der Tat ist es sehr zweifelhaft, ob jetzt nach Huertas Rücktritt, in dem unglücklichen Lande wieder Ruhe eintreten wird.

Älien.

* Der Präsident Juanschikai hat im Staatsrat erklärt, daß er für die nächste Wahl ein neues System einführen wolle, das für eine gerechte Verteilung des Stimmrechts Sorge trage. Die Wahlen sollen im September 1915 stattfinden.

Heer und flotte.

— Eine Kabinettsorder des Kaisers verfüge die Bildung einer Inspektion des Marine-Untersuchungswesens mit dem Sitz in Kiel. Die Ursache der nunmehr verfügbaren Bildung einer eigenen Inspektion für das Marineuntersuchungswesen läßt deutlich die schnelle Entwicklung dieser neuen Waffe erkennen. Am 1. Juni 1913 erfolgte die Bildung der Militärluftschiffer-Abteilung in

Johannisthal und die der Marineflieger-Abteilung in Kiel. Vorher hatten die im Luftfahrwesen tätigen Offiziere einer besonderen Section des Luftfahrwesens im Reichsmarineamt unterstanden. Die Luftschiffer-Abteilung zählt jetzt 12, die Flieger-Abteilung 31 Offiziere.

— In Halle ist der Generalarzt der kaiserlich deutschen Marine Dr. Edmund Wegner, der erste Einjährige der deutschen Marine, gestorben. Wegner, der am 30. Mai 1882 zu Mayen geboren war, trat 1897 in die Marine ein, war später viele Jahre Stationsarzt in Wilhelmshaven und nahm 1898 als Generalarzt den Abschied. Er hat als Marine-Beibrat der kaiserlich-royalpreussischen Familie Reisen mit Kaiser Friedrich, dem heutigen Kaiser und Prinz Heinrich gemacht.

Die „Hohenzollern“.

Eine Erinnerung.

Die „Hohenzollern“, auf der Kaiser Wilhelm sich gegenwärtig auf der Nordlandfahrt befindet, macht diesmal ihre letzte Fahrt als Wohn- und Reiseschiff des Monarchen, wie auch der „Sleipner“ zum letztenmal. Seit zwei Jahrzehnten hat die „Hohenzollern“, von der Zeit des Umbaus 1906/07 abgesehen, die europäischen Meere befahren und den Kaiser bis ans Nordkap und bis nach Saïsa gebracht. Sie ankerte mit dem Monarchen an Nord- und Tanager und mit dem Prinzen Heinrich in nordamerikanischen Häfen.

Kein Schiff der Welt ist so bekannt und bewundert worden wie die „Hohenzollern“. Sie hat bedeutame Monarchenaufnahmen vermittelt und eine große Anzahl Herrscher Europas an Bord gehabt oder beherbergt. Der Kaiser führte mit dem Schiff seine Fahrten nach Konstantinopel und Palästina aus, mehrere Reisen nach England, Rußland, Spanien, Italien, Österreich, vor allem nach Norwegen, und Koru, wo er fast alljährlich erkrankte. Immer begleitete die „Hohenzollern“ die modernste kleine Kreuzer, mandala auch ein großer Kreuzer. Die Fahrten haben das Ansehen des deutschen Namens im Ausland sehr gehoben, denn die „Hohenzollern“ war die erste deutsche Kaiserjacht, die im Einklang mit der Würde des Reichsoberhauptes stand.

Ihre Vorgängerinnen, die kleine, unheimliche „Grille“ und die erste „Hohenzollern“, der spätere „Kaiseradler“, standen nicht auf der Höhe, sie erkrankten selten im Ausland und gaben fremden Nationen kein deutliches Bild von der Bedeutung des Deutschen Reiches und seines Herrschers. Die letzte „Hohenzollern“ hat vieles wieder aufgemacht. Ihr Erscheinen ist überall ein Fest, jeder hat die schmutzige Schiff gern einlaufen. Die Kaiserjacht hat fast immer glücklich gefahren. Der schlimmste Unfall ereignete sich im Jahre 1909 bei Nordern, wo in dichtem Nebel die Hohenzollern mit dem norwegischen Dampfer „Bors“ zusammenstieß und ihn zum Sinken brachte, ohne daß Menschenleben abhandeln. Jetzt hat die als Kreuzer barocke Jacht die Grenze ihrer Brauchbarkeit als solcher erreicht. Im nächsten Jahre wird die neue „Hohenzollern“ den Kaiser an Bord nehmen, das Torpedoboot G 187 den „Sleipner“ ablösen.

Von Nah und fern.

Bismarckausstellung in Düsseldorf. Im kommenden Jahre wird in Düsseldorf eine Ausstellung veranstaltet zur Erinnerung an die hundertjährige Zugehörigkeit der Rheinlande zur Krone Preußens. Dieser Ausstellung wird eine große Erinnerungs-Ausstellung Deutschlands größter Sohn, Otto von Bismarck, angegliedert werden. Für die Bismarckausstellung wird einer der Bismarck'schen Familien Gemälde, Denkmäler, Ehrenbürgerbriefe und sonstige Urkunden und Dokumente zu einer ausserlesenen Sammlung vereinigt werden. Die Runde geben soll von dem Leben und Wirken des größten Sohnes unseres Vaterlandes. In der Trunkenheit zum Mörder geworden. In Spiegelberg in Württemberg erlich der Währiger Maurer Rau seinen 88jährigen, hochgradig schwindsüchtigen Sohn, Vater und Sohn hatten tagsüber miteinander geschätzt und beide waren zuletzt vollstän-

Gestern noch auf stolzen Rossen.

18) Roman von Horst Bodemer. (Fortsetzung.)

Der schlaue Fuhs trug niemals „sein Material“ bei sich, das ruhte wohl verborgen an einem dritten Ort.

Raum hatte er die Korridorüre geöffnet, drückte ein Mann sie schnell ganz auf, die Treppe kamen in diesem Augenblicke noch zwei andere herauf.

„Sie wünschen, meine Herren?“

Alle drei zeigten ihre Erkennungsmarken vor.

„Wir wollten Haussuchung bei Ihnen abhalten, dann müssen Sie uns nach dem Alexanderplatz begleiten.“

„Bitte, meine Herren, mein Gewissen ist rein, suchen Sie, so viel Sie wollen! Ich frage auch gar nicht, was ich im Polizeipräsidium soll, es wird sich ja rausstellen, wie gesagt, bitte.“ ... er machte eine einladende Handbewegung, aber dabei schlug ihm das Herz doch bis zum Hals hinauf.

Man fand gar nichts von Belang. Herr Baumitz spendierte sogar eine Droschke und fuhr mit den Kriminalpolizisten nach dem Alexanderplatz.

Um die gleiche Zeit wurde der Wirt abgeholt, der war bedeutend unruhiger.

„Ja, was sollen denn die Leute denken! — Mein Geschäft leidet, kriegt ich wenigstens Zeugnengebühren? Ich habe niemals von dem Hoffmann einen roten Heller bekommen, er hat einfach das Geld bei mir einliefert und den Gewinn wiedergebracht! Was hab' ich gewußt, daß das verboten ist, gejagt wird doch in der ganzen Welt!“

Aber der Kriminalpolizist ließ sich auf lange Unterhandlungen nicht ein.

„Ich habe meines Amtes zu walten, das weitere wird man Ihnen schon am Alexanderplatz sagen!“

An diesem Morgen kam Willow sehr aufgeregt ins Geschäft.

„Meister, wissen Sie schon, den Wirt hat heute früh ein Kriminalbeamter abgeholt, — nach dem Alexanderplatz!“

Frau Manke war ihrem Mann einen langen Blick zu. Der ärgerte sich über die dumme Rederei seines Gesellen.

„Was geht das mich an?“

Das verstand Willow.

„Natürlich gar nichts, ich meine nur, nun müssen wir immer raus fahren zu den Kernen, denn ehe hier irgendwo 'ne neue „Annahmestelle“ ausgemacht wird, — vorläufig haben die Leute hier in der Gegend die Nase voll — kann's lange dauern! Und das ist ja auch viel besser aus allerlei Gründen, die ich Ihnen auseinandergesetzt habe! Wegen der Reiter, dem Gelau, — na, Sie wissen schon!“

Manke wurde ärgerlich, er hatte so wie so schlechte Laune, denn seine Frau war schon den ganzen Morgen herumgeschliffen wie „das Leiden Christi“.

„Jetzt ist keine Zeit von solchen Dingen zu sprechen, das Geschäft muß in Ordnung gebracht werden!“

Da sagte Willow gleich zu, ihm ging die Arbeit immer munter von der Hand.

Und als Frau Manke, die während der ganzen Zeit keinen Ton geredet, das Geschäft verlassen hatte, polterte ihr Mann los:

„Ernst, ein für allemal, wenn meine Frau dabei ist, keinen Ton von Kernerlei oder ähnlichen Geschichten!“

Der stemmte die Fäuste in die Seiten.

„Also wird nichts draus mit der Fahrerei zu dem Kernen?“

„O ja! Aber vorläufig kriegt ich kein gutes Wort zu hören, wir müssen schnell gewinnen, Ernst, denn so'n müdsches Gesicht kann ich für den Tod nicht leiden.“

Da war er schon wieder oben auf. Er suchte mit den Händen in der Luft herum.

„Werden wir, Meister, verlassen Sie sich nur auf mich! Wird Ihre Frau Augen machen, o — o! Na ja, kein Mensch kann ohne weiteres aus seiner Haut heraus, und wenn die Dummen reinschauen, geschicht's ihnen ganz recht! Alles im Leben will gelernt sein, und mancher kapiert's nie! Aber das ist unser Glück! — Meister, ich geh' jetzt die Hauskuchen bedienen, Herrn von Written will ich mal fragen, was er von der ganzen Geschichte hält, und ob sie mir an's Bein laufen kann. So viel ich bis jetzt erfahren habe, kommt ich mit meinem Verlust weg, der Reinfall langt auch gerade, aber man lernt ja nie aus im Leben!“

Manke unterbrach ihn. Wenn Willows Maulwerk aufgelesen war, „beruhigte“ es sich nicht so leicht wieder.

„Es wird Zeit, Ernst!“

„Ja, ich gehe ja schon, — natürlich — freilich! Wir ist bloß der Schreck in die Glieder gefahren!“

Raus war er zur Tür! —

Gegen zehn Uhr kam Willow wieder.

„Herr von Written war schon weg! Morgen

joll ich dem Kaufmann Seifert eine Flaße billiges Haarwasser mitbringen, an welchem verdienen wir denn am meisten?“

„Da, an dem!“

„Schön, nehme ich mit!“

„Und oben dem Written'schen Geheimen Oberregierungsrat Französisches Zahnwasser, das rote dort! Hab' meine Miß- und Maß gehabt, es ihm aufzusuchen! Meister, zehn Prozent für mich ist ein bißchen wenig, meine, weil ich doch so große Verluste durch den Hoffmann gehabt habe!“

„Wenn wir draußen gewonnen haben, wollen wir weitersehen, Ernst!“

„Na ja!“

Kein Kunde war im Geschäft, er setzte sich in seine Ecke und nahm sofort die Sportzeitung vor.

Da öffnete sich die Tür, ein Mann trat ein.

„Sind Sie — Willow?“

„Ja wohl, zu dienen, Herr! Bitte, nehmen Sie Platz!“

„Sie müssen gleich mit mir kommen, ich bin Kriminalbeamter, hier meine Marke!“

Manke fingen die Kniee an zu zittern, er mußte sich fesen.

„Schön! Jamohl, ich hab' geseht! Kriegt ich Sie mal aus, meinen Einlass kriegt ich mindestens wieder raus!“

Schnell nahm er Hut und Stod, nachdem er sich seiner weißen Jacke entledigt hatte und seinen Rod angezogen, und ging mit dem Kriminalbeamten weg.

„An der Tür rief er noch: „Meister, so um eins werde ich wohl wieder da sein!“

Es dauerte eine lange Zeit, bis sich